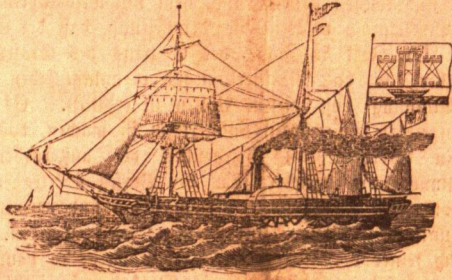


# Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
per Nummerando 3 Mark,  
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark  
Alle Anzeigen 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-  
Spaltzeile von Abonnement mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnement und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr  
einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N<sup>o</sup> 74.

Wiemel, Donnerstag, den 28. März

1878.

Beim bevorstehenden Quartalwechsel bitten wir unsere geehrten Abonnenten, das **Abonnement** auf das **„Wiemeler Dampfboot“** rechtzeitig erneuern zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt am Orte incl. Votenlohn sowie bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, beim Abholen aus unserer Expedition 3 Mark, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Expedition.

## Heute außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Tags-Chronik.

Am 28., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Termin in der H. A. Klatt'schen Concursache; Nachm. 2 Uhr, Auction von Kleiderzeugen, Kinderanzügen, Luchern etc.; Nachm. 4 Uhr, Stadtverordneten-Sitzung.

## Die „Versumpfung“ der orientalischen Frage.

Von Tag zu Tage wird die öffentliche Meinung auf Neue irreführt durch Nachrichten, die einander durchaus widersprechen, wie wohl sie aus derselben Quelle stammen. Der Kongreß gilt heute als unbedingt gescheitert und darum Zusammenbrechen in Frage gestellt, und am dritten wird das Scheitern des Projectes zweifellos genannt. Dieses Spiel geht nun schon viele Wochen hindurch mit weit mehr Ausdauer als Grazie.

Wir würden uns ganz gern bescheiden, daß wir von den weltbewegenden Dingen nicht mehr und nicht weniger wissen, als die regierenden Herren, müßten wir nicht zu dem eigenen Ununterschiedelich auch noch das der Kriegensucht lästigen Handel aller Schanden des Krieges im Vorhinein eskompiren und wirkt auf die Dauer ruinirender als ein Krieg selbst. Jeder wirkliche Krieg hat erkennbare Grenzen und darum auch begrenzte Schrecken, die Kriegensucht aber schweift ins Grenzenlose, erschöpft das unermessliche Gebiet des bloß Möglichen, und richtet deshalb auch grenzenlose, unermessliche Verwüstungen an.

Die Folgen eines solchen Zustandes spüren wir bereits an Haupt und Gliedern, so zwar, daß wir beinahe wünschen auf sein Ende.

Wenn Oesterreich die Russischen Friedensbedingungen für ungeschicklich hält, so bedauern wir allerdings die Verblendung, in welcher der verwandte Reichsstaat unserer Ansicht nach besangen ist — aber, esfin, nach fast nicht der Ansicht antwortlich, und werden unsere Interessen späterhin ganz sicher zu wahren wissen, sei es auch auf Kosten des kurzzeitigen Nachbars, dem wir gern ein anderes Geschick gegönnt hätten — Wenn England sich dabei bernagt, daß der Weg nach Indien nicht durch das Guphrathal geht, so kann uns das ja recht sein; es ist ja nicht unser Indisches Kaiserthum, welches in Gefahr kommt. — Wenn endlich die Deutsche Reichs-Regierung in der Siegesbeute unseres östlichen Nachbarn keine Bedrohung Deutscher Interessen sieht, so hat sie möglicher Weise recht, weil durch diese Siegesbeute der Schwerpunkt Englands immer mehr nach Osten verlegt und Rußlands Beutelisternheit nach Indien abgelenkt wird. — Alles das mögen wir gern gelten lassen — nur daß man es offen bekennen! daß Europa ausdrußlich keiner Billigung der neu geschaffenen Zustände Ausdrußlich bedarf! Dann haben wir wenigstens die Garantie einer mehrjährigen Ruhe — für unsere nothgedrungen bescheidenen Ansprüche gerade genug, um Handel und Verkehr aus dem gegenwärtigen Marasmus zu erlösen — Die Ruhe gänzlich wir unbedingt haben, sollen wir nicht wirtschaftlich muß zu Grunde gehen, und deshalb ist uns diese Ruhe selbst mit einem Kriege nicht zu theuer erkauft.

Uns droht aber noch weit Schlimmeres!

Fürst Bismarck — ununterrichtet wie wir — hat sich

geirrt, als er das Zusammenbrechen des Congresses für die erste Hälfte des März ankündigte. Er scheint sich jedoch nicht geirrt zu haben, als er ein schweres Unglück prophezeigte. Am 19. Februar äußerte sich nämlich Fürst Bismarck im Reichstage bei der großen Orientdebatte — dem amtlichen stenographischen Berichte zufolge — dahin:

„Was eine Aenderung gegen die Stipulationen von 1856 sein wird, das wird also der Sanktion bedürfen; wenn es sie nicht erhielt, so folgt daraus immer noch nicht notwendig ein neuer Krieg, aber es folgt ein Zustand daraus, den glaube ich, alle Mächte Europas Grund haben zu vermeiden — ich möchte ihn nicht eine Verbindung der Frage nehmen Sie an, daß in der Conferenz eine Einigung über das, was zu geschehen hat, nicht zu Stande käme, daß die beteiligten Mächte, welche solches vorzugsweises Interesse haben, den Russen in diesem Augenblick nicht, darüber Krieg zu führen, aber einverstanden sind wir mit dem, was Ihr abgemacht habt, auch nicht, wir behalten uns unsere Entscheidung vor. — das ist doch ein Zustand der Dinge, der auch der Russischen Politik nicht erwünscht sein kann. Die Russische Politik sagt mit Recht: Wir haben keine Neigung, uns alle zehn oder zwanzig Jahre der Nothwendigkeit einer türkischen Compagne auszusetzen, die sehr aufreibend, anstrengend und kostspielig ist, aber sie kann auch nicht wünschen, dieser Gefahr die einer sich vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren wiederholenden Oesterreichisch-Englischen Vermittelung zu substituiren. Ich glaube also, es liegt auch im Interesse Englands, wie es in dem aller Uebrigen liegt, zu einer Abmachung zu kommen, und die Sachen nicht unangemessen auf spätere, vielleicht unheimlichere Zeiten zu verschieben.“

Es hat ganz den Anschein, als wolle es Rußland darauf ankommen lassen, in zehn oder zwanzig Jahren der Gefahr einer Englisch-Oesterreichischen Allianz zu begegnen. Die aktuelle Gefahr in dieser Richtung hat es ja Dank seiner eigenen Klugheit, Dank Verwahrungspolitik beseitigt. England wiederum bekennet ganz offen, daß es den neu geschaffenen Zustand nicht als zu Recht bestehend anerkennt, und behält sich vor, darum einen Krieg zu führen, oder diesen Krieg auf eine gelegene Zeit zu verschieben.

Ob Lord Beaconsfield wirklich von einem Attacé der Oesterreichischen Voitschaft in London düpiert worden ist, oder ob er lediglich aus den thatsächlichen Verhältnissen heraus auf den Gedanken gekommen ist, Oesterreich müsse Englands Allianz annehmen, können wir unerörtert lassen. Sicher ist, daß er fester als je auf seinen ursprünglichen Forderungen beharrt.

## Politische Uebersicht.

r. Wiemel, den 27. März.

**Reichs-Nachtrags-Etat** des dem Bundesrath vorgelegten gegenwärtige Director der Finanz-Abtheilung im Reichskanzleramt, Geh. Rath Dr. Michaelis, Unterstaatssecretär für die Finanzverwaltung des Reichs werden wird. Die neue Behörde rekrutirt sich, bis auf einen neu zu ernennenden Vorsitzenden Rath, einen Kanzleivorsteher und einen Voten überhaupt aus dem Beamten-Personal der jetzigen Finanz-Abtheilung im Reichskanzleramt, und als bemerkenswerth ist hervorzuheben, daß weder im Nachtragsetat selbst, noch in den ihm beigegebenen Motiven die neu zu schaffende Behörde „Reichs-Finanzamt“ genannt wird. Der Reichskanzler hat diese Bezeichnung, wie angenommen werden muß, absichtlich vermieden. Die „Finanzverwaltung“ des Reichs soll sich unabhängig von dem bisherigen Verbands des Reichskanzleramts konstituiren und dem Reichskanzler unmittelbar unterstellt werden. Die neue Reichsstelle ist, wie die Motive besagen, „mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Heranziehung ausreichender Kräfte für die auf dem Gebiet des Steuerwesens bevorstehenden Arbeiten“ für notwendig erachtet worden. Obwohl der Reichskanzler die Finanzverwaltung des Reichs vom Verbands des Reichskanzleramts unabhängig machen will, sind die für die neue Behörde geforderten Summen nicht in einem befondern Spezial-Etat zusammengefaßt, sondern der Etat der Finanzverwaltung erscheint einfach unter den fortdauernden Ausgaben des Reichskanzleramts. Dies sind wichtige Momente, denn sie lassen erkennen, daß aus der neuen Behörde das nicht werden soll, was allgemein erwartet worden war. Die „Finanzverwaltung“ des Reichs ist nicht zu einem „Reichs-

finanzamt“ erhoben worden, und von einer näheren Verbindung derselben mit dem Preussischen Finanzministerium ist in den Motiven auch nicht die Rede. Der neue Unterstaats-Sekretär bekommt jährlich 20,000 Mark Gehalt und 1500 Mk. Miethseuschädigung.

Fast scheint es, als sollte das Zustandekommen des Congresses in nächster Stunde scheitern, als solle er scheitern an einer geringfügigen Formalität. Mit einer unbegreiflichen Beharrlichkeit verlangt England und verweigert Rußland ein Zugeständniß, das durchaus werthlos ist, das Rußland nicht im Mindesten bindet. Es handelt sich darum, den ganzen Vertrag von San Stefano zur Discussion vorzulegen. Naturgemäß werden alle Punkte des Vertrages auch ohne die formell vorhergehende Zustimmung Rußlands zur Besprechung gelangen, und Rußland ist dadurch nicht im Geringsten gefährdet, denn es braucht sich ja den Beschlüssen des Congresses nicht unterzuordnen, es werden Majoritäts-Beschlüsse überhaupt nicht gefaßt. Rußland würde durch das formelle Zugeständniß nichts verlieren, England dadurch nichts gewinnen, und es wäre ein trauriger, ein blutiger Scherz, wenn an einer so wesentlichen „Differenz“ eine gewichtige Chance für den Europäischen Frieden verloren ginge. Denn der Frieden ist arg bedroht, wenn die Conferenz nicht zu Stande kommt. Der Vertrag von San Stefano, ist nur so lange ungeschicklich, als man annehmen darf, daß er in seinen wesentlichen Punkten von einem Congreß revidirt, verändert, mit den Interessen Oesterreichs und Englands in Harmonie gebracht wird. Der Vertrag von San Stefano ist ohne Congreß der complete casus belli. Freilich braucht der Krieg nicht sofort auszubrechen. Man wird es wohl noch versuchen, einen Dreifach-Vertrag zwischen England, Rußland und Oesterreich zu Stande zu bringen. In dem auf die eine Friedenschance, auf den Congreß, könnte Europa nur unter schmerzlichen Bedauern verzichten, England und Rußland könnte die Verantwortung für ihre Hartnäckigkeit wohl noch sehr schwer werden.

Man läßt nachgerade auch an in den maßgebenden Berliner sonst sehr optimistischen Kreisen das Zustandekommen des Congresses zu bezweifeln, das Project für gescheitert anzusehen. Die offizielle „Nord. Allg. Ztg.“, die schwerlich ohne Drebe von oben ein so entschiedenes Dictum riskiren würde, schreibt in ihrer jüngsten Nummer in gesperrter Schrift: „Das Zustandekommen des Congresses ist zum Glück kaum mehr in Aussicht zu nehmen.“ Freilich läßt das freiwillig gouvernementale Blatt dann fort: „doch braucht ein Russisch-Englischer Krieg wohl nicht als nothwendige Folge der Haltung Englands betrachtet zu werden.“ Aber auch diese Anschauung wird nicht allgemein getheilt. Man hält es hier und da kaum noch für möglich, daß alle die Englisch-Russischen Differenzen, bei welchen bereits der „Ehrenpunkt“ eine große Rolle spielen, anders als auf kriegerischem Weg ausgetragen werden können, wenn man sich nicht beiderseitig noch in letzter Stunde entschließt, die den Character der Abschlüßlichkeit an der Stirne tragenden Haarpalleteien aufzugeben. Die Forderung, daß England seine Flotte aus dem Marmara-Meer zurückziehe, ist nur zu leicht in einen Kriegsfall zu verwandeln. England brauchte nur die Zurückziehung der Russischen Truppen aus der Umgebung von Konstantinopel oder vom Bosphorus als Gegenforderung aufzustellen und Rußland brauchte das Verbleiben der Englischen Flotte im Marmara-Meer mit dem Vorschlag nach Konstantinopel selbst und nach Gallipoli zu beantworten.

In Konstantinopel wird der lebhafteste Verkehr, welcher zwischen der zeitigen Residenz des Sultans, dem Sternens-Kiosk, und den hervorragenden Echerfischen Häuptlingen stattfindet, vom diplomatischen Corps sehr bemerkt. Mussa Pascha, ehemaliger Russischer Garde-Oberst, Ibrahim Pascha, und Ghazi Mehmed Pascha, Sohn des berühmten Schamyl, gehen nicht nur beim Sultan ein aus, sondern haben auch häufige Besprechungen mit Herrn Sayad. Couriere gehen häufig nach Brussa, die stärksten Echerfischen Colonien beisammen sind, deren Weiterbeförderung nach dem Innern Afriens auf Anrathen Sayad's einstweilen eingestellt worden ist. Ein Schreiben der Polit. Corr. aus Konstantinopel vom 15. d. bringt diese Angaben mit den Gerüchten und Wahrnehmungen, wonach in türkischen Kreisen die Ergebnisse des Krieges noch nicht als endgültig angesehen werden, in Zusammenhang und berichtet des Weiteren: Der Besuch des

Großfürsten Nicolaus beim Sultan hat noch immer nicht stattgefunden, Einerseits weil Abdul Hamid fortwährend leidend ist, Andererseits weil er auf Anrathen Ahmed Beswit Pascha's sich zu keinem Gegenbesuche beim Großfürsten verstehen will. Der Türkische Minister-Präsident widersetzt sich diesem Austausch von Besuchen, weil er hierin eine officielle Befestigung von San Stefano und der Veröhnung der beiden Kriegführenden erblickt. Ahmed Beswit hat es auch durchgesetzt, daß schon jetzt die beiden Altersklassen von 1880 und 1881 in die Armee eingereiht werden. In der diplomatischen Welt hat man für dieses Vorgehen der Pforte kein rechtes Verständnis, da man überzeugt ist, daß eine solche, auf neue Widerstands-Gelüste deutende Haltung der Pforte die Befestigung Konstantinopels durch die Russen und dadurch den Sturz der Türkischen Herrschaft in Europa unfehlbar nach sich ziehen würde. Es entsteht die Frage, ob England eine solche Entwicklung als in seinen Wünschen und Interessen gelegen betrachtet. Wie schwanke übrigens die Sachlage hier auch von russischer Seite angesehen wird, geht aus der Thatfache hervor, daß Großfürst Nicolaus auf sein Ansuchen, mindestens auf kurze Zeit nach Petersburg zurückkehren zu dürfen, die Weisung erhielt, unter keinen Umständen die Armee zu verlassen, deren Anwesenheit vor den Thoren von Konstantinopel sich wohl über die Dauer des Congresses hinaus erstrecken dürfte.

Der Französische Senat war vor wenigen Tagen an die Stelle der Budgetberatung gekommen, welche die clericalen Interessen berührt. Man erinnert sich, daß die Kammer denjenigen Seminaren, welche Lehrer aus nicht anerkannten Orden verwenden, die Stipendien entzogen hat; darüber zwei lange Reden von Chesnelong und Vellecastel mit den üblichen Klagen über Verfolgung der Kirche und ein Amendement von Vorgeril, welches festsetzt, daß auf die Stipendien der katholischen Lehranstalten 140,000 Frs. mehr verwandt werden sollen als die Kammer festgesetzt hat. 137 Stimmen haben dieses Amendement angenommen und damit nicht bloß einen neuen Beleg für die Unzuverlässigkeit der Constitutionellen und für den clericalen Charakter der Rechten geliefert, sondern auch die alte Principienfrage wieder auf Tapet gebracht, um welche schon im vorigen Jahre so viel Lärm gemacht wurde, die Frage nämlich: Hat der Senat überhaupt das Recht, Zusätze ins Budget aufzunehmen? und ferner: wenn die Kammer diese Zusätze verwirft, kann der Senat zum zweiten Mal Einspruch erheben? Im vorigen Jahre wurden diese Fragen durch einen Ausgleich erledigt: die Kammer erkannte dem Senat das Recht zu, neue Posten ins Budget aufzunehmen, erklärte aber, daß ihre zweite Entscheidung über diese Posten unbedingt maßgebend sei. Dabei hat sie dem Senat den Gefallen, einen von den zugesetzten Posten bestehen zu lassen, und der Senat nahm hierauf das zurückgeschickte Budget ohne Discussion an. In diesem Jahr besteht kein Zweifel darüber, daß die Kammer die 140,000 Frs. streichen wird, und die Republique Francaise erklärt bereits mit feierlicher Drohung, bei dieser souverainen Entscheidung werde es sein Bewenden haben. Es wird sich zeigen, ob die Rechte des Senats nicht diesmal verfehlt, daraus einen Conflict zu machen; daß einzelne ihrer Mitglieder Lust dazu haben, hören ich, aber ich zweifle sehr, daß sie eine Mehrheit finden, die ihnen folgen wird. Wenn der Streit unmittelbar vor der Thür steht, dürfte das clericaler Interesse doch wieder nicht stark genug sein, um viele vom Zurückweichen abzuhalten.

Ein Ähnliches Telegramm benachrichtigt die Welt endlich von der definitiven Constitution des neuen Italienischen Ministeriums in der vorgesehene Zusammensetzung, nachdem die Bedenken der Herrn Consorti und Vaccarini gehoben worden. Man glaubt, der nunmehrige Leiter der auswärtigen Politik, Graf Corti, werde, wie sein Vorgänger, für die Beibehaltung der strikten Neutralität Italiens eintreten. Die Uebernahme des Portefeuilles des Innern durch Herrn Zanardelli deutet man auf das Fallenlassen der Eisenbahnverträge und nimmt an, er, ihr heftiger Gegner, würde schwerlich in das Cabinet getreten sein, wenn dieses nicht übereingekommen wäre, mit den Eisenbahnverträgen aufzuräumen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 25. März. Die innere Situation bildet im Augenblick den Hauptgegenstand der Discussion in den hiesigen politischen Kreisen und drängt alle andere Fragen in den Hintergrund zurück. Die Gerichte, welche in dieser Beziehung die Lust durchschwirren, sind so zahlreich, daß fast stündlich neue Nachrichten zu verzeichnen sind, über deren Wichtigkeit jedoch mannigfache Zweifel zulässig sind. So viel kann bis jetzt als feststehend angesehen werden, daß Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode die Functionen eines Vicepräsidenten des Preussischen Staatsministeriums und die Stellvertretung des Reichskanzlers in der Verwaltung des Deutschen Reiches übernommen hat. Ferner ist als bestimmt zu bezeichnen, daß der Oberpräsident Graf Voith zu Eulenburg mit dem 1. April die Verwaltung des Ministeriums des Innern definitiv übernehmen wird. Der bisherige Minister des Innern, Graf Friedrich Albrecht zu Eulenburg wird am künftigen Mittwoch hier eintreffen und dann die definitive Uebergabe des Ministeriums an den neuen Minister erfolgen. Was den Eintritt des Oberbürgermeisters von Berlin Arthur Hübner in das erledigte Amt des Preussischen Finanzministers anbetrifft, so wird uns von gut unterrichteter Seite diese Veränderung als zweifellos bezeichnet. Herr Hübner wohnte am vergangenen Sonnabend der parlamentarischen Soirée beim Fürsten Bismarck bei und hatte wiederholte Unterredungen mit demselben. In parlamentarischen Kreisen ist man der Meinung, daß Herr Hübner sich bereit erklärt habe, das Finanzprogramm des Fürsten Bismarck voll und ganz zur Durchführung zu bringen. Was die von uns bereits am Sonnabend erwähnte Nachricht anlangt, daß der Handelsminister Dr. Rhenbach um seine Entlassung gebeten habe, so wird dieselbe auch heute noch in politischen Kreisen als richtig bezeichnet mit dem Hinzufügen,

daß nicht die beabsichtigte Bildung des Eisenbahn-Ministeriums, sondern allein die Aeußerungen des Fürsten Bismarck in der Sonnabend-Sitzung über die Verwaltung des Handelsministeriums unter dem Dr. Rhenbach und die Unmöglichkeit in Eisenbahnanangelegenheiten während eines Zeitraums von 3 Jahren eine Klarheit zu schaffen, den Minister zu diesem Schritte Veranlassung gegeben haben. Dr. Rhenbach soll entschlossen sein, auf seinem Rücktritt zu beharren. Was ferner das Gerücht von dem beabsichtigten Rücktritt des Justizministers Dr. Leonhardt anlangt, so haben wir bereits Veranlassung genommen, dasselbe als vorläufig grundlos zu bezeichnen und können dasselbe auch heute nur wiederholen. Die gleiche Bezeichnung verdient die Mitteilung, daß der Cultusminister Dr. Falk in Folge des Eintritts des Grafen Otto zu Stolberg in das Ministerium sich veranlaßt sehen wolle, seine Entlassung von diesem Posten zu erbitten. Es dürfte wohl angezeigt sein, darauf aufmerksam zu machen, daß Graf Otto zu Stolberg bei Gelegenheit der außerordentlichen Generalsynode, in welcher ihm der Vorsitz übertragen war, wiederholt seine gemäßigten, versöhnlichen und vermittelnden Standpunkt in kirchlichen Dingen zu erkennen zu geben. Ausschließlich seiner vermittelnden Thätigkeit wurde es damals zugeschrieben, daß damals dies schwierige Werk einen so günstigen Abschluß fand. Graf Stolberg gehörte damals zu den Vertretern der positiven Union und hat auch bis heute seinen Standpunkt von damals noch nicht aufgegeben. Dr. Falk würde also daraus keinen Grund zu einem Rücktritt nehmen können.

Prediger Dr. Rathhoff in Mittern ist in Folge seiner bekannten und mehrbelprochenen Selbstenunciation von dem Consistorium der Provinz Brandenburg vom Amte suspendirt worden. Es dürfte angezeigt sein, darauf aufmerksam zu machen, daß Dr. Rathhoff derselbe Geistliche ist, welcher als Prediger in der hiesigen Andreaskirche wegen Tragens eines Volbartes vor mehreren Jahren Anlaß zu Differenzen mit dem Consistorium der Provinz Brandenburg gegeben hat.

Berlin, 25. März. Zwei Hirtenbriefe des Fürstbischofs von Breslau, abgedruckt in den Nrn. 34 und 104 der „Germania“ vom 12. Februar und 8. Mai 1877, bilden die Unterlage eines am Sonnabend vor dem Straßengericht des Obertribunals verhandelten kirchenpolitischen Prozesses. Die gegen den Redacteur des genannten Blattes Herrn Ernst Thieme erhobene Anklage lautete auf Hehlnahme an der unbefugten Ausübung bischöflicher Amtsfunktionen. Die 7. Criminaldeputation des Berliner Stadtgerichtes hatte den Angeklagten, der nur zugab, beide Hirtenbriefe oberflächlich durchgesehen zu haben, freigesprochen, weil die Anklage nichts dafür erbracht hatte, daß der Fürstbischof von Breslau die Publikation seiner Hirtenbriefe in der „Germania“, also in dem Preussischen Theile seiner Diöcese veranlaßt und eine Verabredung zwischen ihm und dem Angeklagten statgefunden habe. Auch sei dem Angeklagten, da der § 20 des Preussischen Redacteur n. für den strafbaren Inhalt als Thäter haftbar mache, die volle Kenntniß der Hirtenbriefe nicht nachgewiesen. Auf die von dem Staatsanwalt eingelegte Interpellation erkannte die zweite Criminalabtheilung des Kammergerichts abändernd auf Verurtheilung des Angeklagten zu zwei Monat Gefängniß. Der Kammergerichtshof nahm unter Ablehnung der von beiden Theilen gestellten Beweisangebote als notorisch an, daß der Fürstbischof die Hirtenbriefe auch für den Preussischen Theil seiner Diöcese bestimmt, also auch die Veröffentlichung in der Preussischen Presse gewollt habe. Dem Angeklagten sei dieser Wille bekannt gewesen, und indem er demselben durch Abdruck der Hirtenbriefe Ausdruck verliehen, listete er dem Fürstbischof ad dem Vorgehen der unbefugten Ausübung bischöflicher Functionen wesentlich Hilfe. — Hiergegen legte der Angeklagte die Nichtigkeitsschwerde ein, in welcher in formeller Beziehung Verletzung des Artikel 101 des Gesetzes vom 3. Mai 1852 (Abweichung von der erstirichterlichen negativen Feststellung ohne neue Beweisaufnahme), in materieller Beziehung unrichtige Interpretation der bezüglichen Gesetze gerügt wurde. Ad 1 war ausgeführt, daß durch die vom Appellationsrichter bewirkte Verletzung der Hirtenbriefe nur die nicht strafbare Existenz derselben, aber nichts für die subjective Thäterhaft festgestellt werden konnte; ad 2, daß die Feststellung eines bloßen Willens des Fürstbischofs noch bei weitem nicht die Ausführung der That bedeute. Es fehlte also sonach an einem Thäter, so könne es auch keinen Theilnehmer geben.

Der höchste Gerichtshof erachtete schon den letzteren Angriff für begründet, vernichtete das angefochtene zweite Erkenntniß und wies die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Kammergericht zurück.

### Frankreich.

Paris, 24. März. Gestern Abend wollten einige Leute wissen, es sei eine Besserung in den Beziehungen zwischen England und Rußland eingetreten; es ist aber bis jetzt keine thatsächliche Grundlage für dieses Gerücht zu finden. Wir hören nur, daß Oesterreich sich in den letzten Tagen wieder enger an Rußland angeschlossen haben solle; im Uebrigen beschränkt sich das, was hier verlautet, nach wie vor auf Vermuthungen und Stimmungsberichte aus England, die denn freilich der friedlichen Congreßpolitik wenig günstig sind. Die Blätter, mit Ausnahme der Debats, geben sich kaum mehr die Mühe, all den Verschlingungen der Gerüchte zu folgen; die Debats freilich thun es mit steigendem Eifer und sie zeigen sich förmlich gekränkt, wenn England irgendwie Miene macht, nicht direct auf den Krieg loszusteuern.

Die Frage über den Bau eines neuen Post- und Telegraphengebäudes liegt jetzt dem Vauten-Minister zur Entscheidung vor. Alphand, der Director der Arbeiten für die Verschönerung von Paris, möchte die gegenwärtige Lage derselben in der Rue Jean Jacques Rousseau beibehalten. Der Unterstaatssecretär beim Finanz-Ministerium, de Peru, dem die Post- und Telegraphen-Verwaltung anheimfällt, wünscht, daß das vormalige Gebäude des Staatsraths am Quai d'Orsay,

welches von der Commune theilweise abgebrannt wurde, zu diesem Dienste benutzt und demselben das danebenliegende Cavalleriequartier angeschlossen werde. Es ist ein dritter Plan auf dem Tapet, nämlich das Postgebäude in den Industrie-Palast in den Champs-Élysées zu versetzen. — Mehrere namhafte Pariser Bildhauer haben an den Minister des öffentlichen Unterrichts und der schönen Künste das Gesuch gestellt, ihre Kunstwerke, welche gegenwärtig in den öffentlichen Gärten von Paris stehen, bei der Weltausstellung auszustellen. Der Minister hat ihnen dies unter der Bedingung gestattet, daß während der Ausstellung und bis zur Zeit ihrer Wiedererrichtung am gehörigen Orte an deren Stelle ein Modell aus Gyps aufgerichtet wird.

### Italien.

Rom, 25. März. Das Organ des neuen Ministerpräsidenten Cairoli, der „Diritto“, veröffentlicht einen Artikel, welcher eine Art Programm des Cabinets giebt. „Man werde keine unnützen Versprechungen machen, die Hauptsache bleibe eine ehrliche Verwaltung. Statt viel in Aussicht stellender Zusagen denke man an die allmähliche Ausführung praktischer Vorlagen, welche der Zeit und dem Stand der Session entsprächen. Das erste ist ein Gesetz über die Abgrenzung der Befugnisse der Minister. Dann eine Sicherung des Parlaments gegen die Uebergriffe von Vorkommnissen wie die unbefugte Unterdrückung des Handelsministeriums durch das Cabinet. Ferner ist beabsichtigt, ein Gesetz über die Eisenbahn-Enquete, ein Gesetz über die bei den südlichen Bahnhöfen vorzunehmenden Neubauten. Die Kammer Session wird wahrscheinlich gleich nach der Befestigung des Staatshaushalts-Etats verlagert werden. Für die Wahl zum Kammerpräsidenten sind verschiedene Bewerber in Konkurrenz. — Der langjährige Generalsecretär im Ministerium des Außern, Tornielli, gab seine Entlassung.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. März. Der Kaiser nahm gestern Vormittag zunächst die regelmäßigigen Vorträge entgegen, empfing mehrere höhere Officiere, arbeitete mit dem Civil-Cabinet und hatte Mittags eine Conferenz mit der Schloßbaucommission. Um 1 1/2 Uhr ertheilte der Kaiser dem Vorkämmerer Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, welcher sich nach Wien zurückbegeben, Audienz und unternahm dann eine Spazierfahrt. — Die nationalliberale Fraction hat beschlossen, den Nachtragsetat für Bildung eines Eisenbahn-Ministeriums und Abzweigung der Donänen und Posten abzulehnen. — Handelsminister Rhenbach hat heute dem Kaiser seine Demission eingereicht. — Es verlautet, daß es in der Fractionssitzung der Nationalliberalen bei der Verabreichung des Nachtragsetats zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, indem eine kleine Minorität die Annahme der Vorlage vertrat. Es wird nicht für unmöglich gehalten, daß die Mitglieder des rechten Flügel aus der Fraction ausscheiden. — Stolberg ist definitiv zum Vicepräsidenten ernannt. — Der Kaiser empfing heute Nachmittags 2 Uhr Camphausen in Abschiedsaudienz. — Der Kaiser beabsichtigt, in den ersten Tagen des April, sofern nicht noch Abänderungen getroffen werden, sich nach Wiesbaden zu begeben. — Der „Nationalzeitung“ zufolge theilte Oberbürgermeister Hübner den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung mit, daß er den Posten des Finanzministers angenommen habe. — Graf Stolberg nahm die Stellvertreterschaft des Reichskanzlers und die Vicepräsidentenschaft des Preussischen Staatsministeriums an. Der Abschluß der Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister Hübner wegen Uebernahme des Finanz-Ministeriums dürfte heute noch erfolgen.

St. Petersburg, 26. März. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht das Schreiben des Papstes Leo XIII. an den Russischen Kaiser, welches die Besteigung des Päpstlichen Stuhles meldet und die Hoffnung ausdrückt, die Russischen Katholiken werden sich treu ergeben gegenüber dem Kaiser zeigen. Der Kaiser antwortete in freundschaftlichem Sinne.

General Lotleben ist von seiner neuralgischen Erkrankung bedeutend gebessert und heute schon wieder ausgefahren.

Verfaßtes, 25. März. Der Senat beendigte die Verabreichung des Ausgabenbudgets und nahm die Fassung der Commission an, wodurch der von der Kammer votirte Artikel über die Seminarstipendien im Sinne der Rechten modificirt wird.

Rom, 25. März. Graf Corti und Graf Urusoff sind hier eingetroffen. Letzterer überbrachte den Text des Friedens-Vertrages. — Der Bericht der Kammercommission genehmigt den Handelsvertrag mit Frankreich.

Washington, 25. März. Das Repräsentantenhaus lehnte das Münzgesetz ab, wonach Silber unter den nämlichen Bedingungen wie Gold ausgeprägt und die Ausgabe von Certificaten auf die im Depot befindlichen Silberbarren gestattet werden sollte. Von den Anwesenden stimmten 140 für, 102 gegen die Vorlage; es fehlte somit die für die Annahme erforderliche Zweidrittelmehrheit. Auch die Bill, betreffend die fünfjährige Suspension des Gesetzes über die Amortisationsklasse wurde abgelehnt.

Philadelphia, 26. März. Gestern Abends brach hier eine Feuersbrunst aus, die 35 Gebäude, worin Waarentager waren, zerstörte. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

### Friedensnachrichten.

Petersburg, 25. März. General Ignatieff ist gestern nach Wien abgereist. — Die „Agence Ruffe“ schreibt: Nachdem Rußland den Präliminarvertrag im ganzen Umfang den Congreßmächten mitgetheilt und das Vorhandensein eines geheimen Vertrages bestimmt in Abrede gestellt hat, nachdem Rußland jeder Congreßmacht in gleicher Weise, wie sich selbst das volle Recht zuerkannt hat, zu discutiren, Vorschläge zu machen und Entschlüsse zu fassen — kann das Drängen Englands, Rußland seine Formel aufzuzwingen, nur als eine

arge Chicance angesehen werden, in der sich eine verkehrende Absicht offenbart.

Wien, 25. März. Die „Polit. Corr.“ meldet aus Brüssel: Man scheint vielfach geneigt, die Belagerung Rußlands, die Uebermittlung der Friedenspräliminarien an die Mächte als Vorlage für den Congreß gelten zu lassen, nicht als letztes Wort desselben anzusehen.

London, 25. März. Unterhaus. Courtney richtete die bereits in der Sitzung am Donnerstag für heute angekündigten Anfragen an die Regierung: ob Rußland den Unterzeichner des Pariser Vertrages den Russisch-Türkischen Friedensvertrag mitgeteilt, ob Rußland zugestanden habe, daß jede der Mächte eine Debatte über irgend eine Stipulation in ihrer Beziehung zum Pariser Vertrage herbeiführen könne, ob England verlange, daß der Vertrag den Mächten auf dem Congreß collectiv zugehe.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte der Unterstaatssecretar des Auswärtigen Boute auf eine Anfrage Dilke, der Englische Consul in Saloniki sei nicht in einer politischen Mission nach Cyrenus und Ithessalon gefandt, sondern um Informationen einzuholen. Der Regierung sei keine Nachricht darüber zugegangen, daß er mit den Insurgenten in Verbindung getreten sei.

Unterhaus. Northcote antwortete Courtney auf die am 21. d. M. angekündigten Anfragen: Rußland theilte den Vertrag von Stefano England und den anderen Pariser Vertragsmächten mit. Derselbe geht heute dem Parlamente zu. Die übrigen Anfragen beziehen sich auf die wichtige Angelegenheit, worüber Unterhandlungen obschweben.

Brüssel, 25. März. Das Journal „Le Nord“ schreibt, das Zustandekommen des Congresses sei wenig wahrscheinlich, angeht die Dispositionen der Englischen Regierung sei es vortheilhafter für Europa, daß der Congreß nicht zu Stande komme.

Constantinopel, 25. März. Der mit Neuf angekommene Osman Pascha wurde gestern Abends vom Sultan empfangen, welcher ihm den Großorden des Osmanieordens mit dem Stern in Brillanten, die goldene Militärmedaille und einen Ehrensäbel überreichte.

Anzeigen. Als Verlobte empfehlen sich: Ida Saed, Bernhard Danziger. Restaurant de Passage. Täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Ober-Commandanten der Kaiserlichen Garde und Test zum Chef des Generalstabes.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfboot. London, 27. März. Der „Morningpost“ zufolge wurde ein weiterer fruchtloser Versuch gemacht, Rußland zur Anerkennung einer Verantwortlichkeit des ganzen Friedensvertrages Europa gegenüber zu bewegen.

Locales. Memel, den 27. März. Herr Rector Klauke aus Sensburg ist von den städtischen Behörden zum Dirigenten der hiesigen Mittel-Ruabenschule gewählt worden.

Il. [Handwerkerverein] In der Versammlung am 25. d. M. wurde ein Vortrag über das Wasser gehalten. Redner beginnt mit der Versicherung, daß über das gewählte Thema sich mehrere Vorträge halten ließen, ohne dasselbe auch nur annähernd zu erschöpfen und er deshalb sich auf einige wichtige Punkte beschränken müsse.

Standesamtliche Nachrichten vom 27. März. Geboren: dem Matrosen Eduard Klingbeil eine Tochter, dem Sattlermeister Johannes August Frickwanker ein Sohn.

Familien-Nachrichten. Verlobt: Fräul. Elise Bartsch mit Herrn Max Köhler in Königsberg. Geboren eine Tochter: Herrn E. Lindner in Königsberg.

Fremden-Report. Britisch-Hotel. Ober-Ingenieur Reddig a. Schwarzort. Kaufl. Schütz, Müller a. Dresden, Danfoni, Schweizer, Eggert a. Berlin, Stern a. Aachen, Werther a. Hamburg, Berger a. Leipzig.

Schiffs- und Handelsnachrichten. Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen. 25. März. Eternisörde Markt 21 per 5000 Pfd. Roggen, 26. März. Gottenburg Markt 22 per 5000 Pfd. Roggen, Ost-Schottland 24 sh. per Ton Flachs, London 13, 10 sh. per Mille Stäbe.

Schiffsnachrichten.

Table with columns: Ausg., Schiff, Capitän, Nach, Mit, Beladen von. Lists ship departures including Anna Margaretha, Catharina, Ernste, etc.

Demetra - Rose - 22.3 ab von Liverpool nach Billan.

Marktbericht. Memel, 27. März. Weizen, Neuschf. - Mt. Roggen Neuschf. 5,50-6 Mt. Gerste, Neuschf. 4,50-5,20 Mt.

Antlicher Börsenbericht.

Rönigsberg, den 26. März. Weizen unverändert, rother loco per 1000 Kil. 125,50. Roggen fest, inländischer loco per 1000 Kil. 118,19.

Berliner Cours-Depesche. Table with columns: März 26, März 27. Lists market prices for various goods like Roggen, Hafer, Petroleum, etc.

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Table with columns: Stationen, Barometer, Wind, Wetter, Temperatur, Bemerkungen. Lists weather conditions for Memel, Neufahrwasser, etc.

Für die Hinterbliebenen der mit dem Bootschoner „Ems“ verunglückten 10 Boosten und 1 Schiffer sind ferner in der Unterzeichneten eingegangen: 2) D. 5 Mt. 3) Frau R. 50 Pf.

Advertisement for 'Nach Liban' featuring a carriage illustration and text about travel opportunities and a kindergarten.

Advertisement for 'Memeler Kreisblatt' newspaper, mentioning subscription and printing services.

Advertisement for 'Die Schuldner' (Debtors) by Wilhelm Ebner, offering legal services and formulare.

**Die Schuldner**  
der **H. Allissat'schen** Concursmasse  
fordere ich, bei Vermeidung der so-  
fortigen Klage, zur schleunigen Zah-  
lung hierdurch auf.  
**Wilhelm Fischer,**  
Verwalter der Masse.

Für die Sommermonate luche ich leistungs-  
fähige Lieferanten für meine **Zafelbutter, Ost-  
preussischen Käse, geräucherte Fische** und  
**Fleischwaaren.**  
**Herm. Waldow,**  
Berlin, Artilleriestraße 16.

Zur meistbietenden Verpachtung des zum  
ehemaligen Gute **Norkaiten** gehörigen Vor-  
werks **Marienthoff**, ca 69,409 ha groß,  
sowie einige Weidelandereien auf einem mehr-  
resp. einjährigen Zeitraum wird ein ander-  
weitiger Termin auf  
**Sonnabend, den 30. März c.,**  
Nachmittags 5 Uhr,  
im **Loth'schen** Local zu **Bahnhof** Aukorei-  
ten anberaumt, mit dem Bemerkn. daß die  
Bedingungen im Termin selbst werden bekannt  
gemacht, auch vorher im Bureau der Ober-  
försterei eingesehen werden können. Wohnung  
und Wirtschaftsräume werden gewährt wer-  
den. Der Förster **Niemann** in **Norkaiten**  
ist angewiesen, die betreffenden Ländereien den  
Pachtlustigen an Ort und Stelle anzuzeigen.  
**Kloofchen, den 23. März 1878.**  
**Der Oberförster.**

**Auction**  
**Donnerstag, den 28. März c.,**  
Nachm. 2 Uhr,  
Mützen, Kalfsmäntel, Kleiderzeuge, Weins-  
kleider, Kinder-Anzüge, wollene Tücher,  
Cigarren, 1 Bettstell, Glaschrank, Kommode,  
Duer-Spiegel, Stühle u.  
im Grundstück **Friedrich Wilhelmstr. 9/10.**  
**Sablowsky, Auctions-Commissarius.**

**Auction**  
**Sonnabend, 30. März,**  
Vormittags 11 Uhr,  
von ca. **300 Centner** **Milch- und**  
**Leinwollen,**  
in getheilten Posten, im Speicher des Herrn  
**Robert Werner.**  
**E. Sablowsky, Auctions-Commissarius.**

**Auction**  
**Montag, den 8. April,** von Nach-  
mittags 2 Uhr ab und folgenden Tage, wer-  
den bei mir die unverzinsten Pfandfachen  
verkauft.  
**J. Lengies.**  
Zu den jüdischen Oster-Feiertagen empfiehlt  
**Osterweine,**  
und zwar:  
**Roth-,** sowie **Zuder,**  
**Winecatz,** **Birnen,**  
**Franz-,** **Pflaumen,**  
**Wiß, Ungarwein** **Kartoffelmehl**  
**und Spiritus,** **und Cichorien,**  
sämmlich gestegelt von Herrn **Rabbiner**  
**S. Wohlgemuth,** zum billigsten Preise.  
**Albert Englin.**

**Feine Toiletten-Seifen und**  
**Parfümerien** u.  
empfang neue Sendung und empfiehlt  
**A. Thiel,** vorm. **Ferdinand Weiß.**

**Frische delikate**  
**Setttheringe**  
in jeder Größe empfang und empfiehlt in 1/2 Lon-  
nen sowie stückweise billigt  
**Otto Biensfeldt.**  
Zu den jüdischen Feiertagen empfiehlt  
**Osterweine**  
und zwar: **Rothweine,**  
**Rheinweine,**  
**Franzweine,**  
**Winecatz,**  
**süße Ungar-Weine,**  
zu billigsten Preisen.  
**R. de Comin.**

**Reisekörbe,** Reisekoffer, sowie sämm-  
liche andere Reise-Uten-  
silien, auch **Wiener** und **Hofbäcker Feder-  
Waaren,** als: **Damentaschen, Portemonnaies,**  
**Cigarrentaschen, Briefstaschen, Damen-Recessal-**  
**res** u. u. empfehle in ganz **vorzüglicher**  
Arbeit.  
**A. Thiel,** vorm. **Ferdinand Weiß.**

**Citronen**  
von 80 Pf. per Dugend an empfle  
**Herrn. Siebert.**

**Geschälte Apfelsinen**  
empfiehlt  
**Julius Seiffert Nachf.**

# Victoria Illustrirte Modenzeitung.

Herausgegeben von **FRANZ EBHARDT.**  
**Grosse Ausgabe:**  
Jährlich 48 Nummern, 24 color. Modenkupfer,  
12 gedruckte Schnittmusterbeilagen.  
Vierteljährl. 2 M. 50 Pf. (1 fl. 50 kr. ö. W.,  
mit Postversendung 1 fl. 90 kr.)  
**Billige Ausgabe:**  
Jährlich 24 Nummern, 12 gedruckte Schnitt-  
musterbeilagen.  
Vierteljährl. nur 1 M. (65 kr. ö. W.,  
mit Postversendung 90 kr.)  
Alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Victoria-Verlag, 140, Potsdamerstrasse** in **Berlin W.,** nehmen jederzeit Bestellungen entgegen und liefern Probe-Nummern gratis.

Die erste April-Nummer mit 22 Schnittmustern und 94 Illustrationen, darunter ein zweiseitiges Doppelbild mit 15 Frühjahrstoiletten nach einer Zeichnung von **Knut Ekwall,** ist bereits erschienen und liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht aus.  
**Prämie!** **Papier-Schnittmuster nach Maas** **Prämie!**  
Jeder Arbeits-Nummer — gleichviel der grossen oder billigen Ausgabe — liegt ein **Prämien-Bon** bei (also 24 jährlich), gegen dessen **directe** Einsendung an den **Victoria-Verlag** in **Berlin, W.,** unter Beifügung von 60 Pf. (36 kr. ö. W.) in Deutschen oder fremden Postmarken die p. p. Abonnentinnen berechtigt sind, je ein fertiges **Schnittmuster** aus **Selbstopapier nach Maas** von einer beliebigen in der **Victoria** erschienenen **Abbildung** franco per Post zu empfangen. Für **Nichtabonnentinnen** kostet jedes Schnittmuster 1 Mark 60 Pf.

## Die Bromberger Zeitung,

„Publicationsorgan der Behörden,“  
erscheint seit zwei Quartalen

täglich zweimal  
(an Sonntagen einmal) und bringt deshalb die wichtigsten Nachrichten in zahlreichen und ausführlichen Telegrammen, sowie die ausführlichen Berichte über die Reichstags- und Landtags-Verhandlungen eher zur Kenntniz des Publikums wie jede andere Zeitung.  
Im politischen Theil werden alle wichtigeren Tagesfragen in möglichst objectiver Weise und von namhaften Mitarbeitern besprochen.  
Die Interessen unseres östlichen Landestheiles sind von der Bromberger Zeitung stets auf das Kräftigste und Erfolgreichste gefördert worden, wobei sie durch ihre langjährigen Verbindungen und ihre Mitarbeiter in fast allen größeren Städten ihres weiten Verbreitungsgebietes auf das Wesentlichste unterstützt wird.  
Das Feuilleton bringt spannende Romane und Novellen, hebt in interessanten Besprechungen die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur hervor und hält durch regelmäßige wöchentliche Berichte und Briefe die Leser in regem Verkehr mit der Reichshauptstadt.  
Bei dem Einflusse, den die moderne Wirtschaftskunde in immer entschiedenerer Weise auf die materiellen Verhältnisse eines jeden Berufes übt, haben wir uns veranlaßt gesehen, diesem Gebiete eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Unter der Rubrik „**Wirtschaftskunde**“ bringt die Bromberger Zeitung jeden Montag in einer besonderen Ausgabe nicht nur den Lesern orientirende sachwissenschaftliche Leitartikel, sondern auch eine specielle Besprechung der wichtigsten Vorgänge auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, des Verkehrs, Finanz- und Versicherungs-wesens. Dem Courzberichte der Versicherungsactien, Prämien, Anleihen und Anleihen-Loose fügen wir wöchentlich eine ausführliche Ziehungeliste der in hiesiger Gegend gangbarsten Papiere bei, und haben somit den handelspolitischen Theil unserer Zeitung derart vervollständigt, daß dadurch den Lesern der Bromberger Zeitung jedes sog. Finanz- oder Börsenblatt überflüssig wird.  
**Inserate** haben bei der großen Verbreitung der Bromberger Zeitung den besten Erfolg. Der Abonnementspreis beträgt bei allen kaiserlichen Postanstalten 5 Mark.  
Außer der Expedition der Bromberger Zeitung nehmen in **Thorn** Herr Kaufmann **Bulinski,** in **Schneidemühl** Herr Buchhändler **Chr. V. Wieck,** in **Deutsch-Krone** Herr Buchhändler **Garms** und **Gasthofbesitzer Briese,** in **Rafel** Herr Buchhändler **L. A. Kallmann** und in **Znowrazlaw** Herr Kaufmann **F. Nette** Abonnements und Inserate für die Bromberger Zeitung entgegen

## Nähmaschinen,

sämmtl. Systeme zum Hand- und Fußbetrieb, namentlich **Singer = Maschinen,** versende auch einzeln zu **Engros-Preisen**  
**à 25 bis 75 Mark.**  
Näheres die illustrirten Preisverzeichnisse, welche ich gratis und franco versende.  
Zahlung in zwei Raten gestattet.  
**Carl Lehne,**  
Berlin C., Rosenhal-straße 33.

**Französische Büffelhorn = Friseur,**  
**Staub-, Taschen- und Louper-Räume,** sowie sämmliche andere **Sorten Räume Bürsten** u. empfang die erwartete Sendung und empfehle solche in **bester** Qualität.  
**A. Thiel,** vorm. **Ferdinand Weiß.**  
**Frische Milch,** à Liter 14 Pf., zu haben in Ziegelei am **Kirchhof**

## Grundstücks = Verkauf.

Mein in **Ruß** gelegenes Grundstück, bestehend aus zwei massiven Wohngebäuden nebst den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, in gutem Zustande erhalten, mit ca. 93 Morgen **Preuß. Wiesen** und **Weide** (weissens Pferdesutter) bin ich Willens unter günstigen Bedingungen **Parzellenweise** oder im **Ganzen** zu verkaufen, wozu ich einen Termin auf den **23. April c.** im **Gastloale** des Herrn **A. Buchholz** hier selbst anberaumt habe. Nähere Auskunft über Kaufbedingungen u. s. w. bin ich jederzeit bereit zu ertheilen.  
**Georg Kayrat, Ruß.**

Herr **Seb. Schild** in **St. Goar.** Lorelei bei **St. Goar,** den 12. März 1875.  
Der von Ihnen bezogene **Schlesische Fenchel-Honig-Extract** von **Emil Szczyrba** in **Breslau** hat mir bei meinen Husten-Anfällen und hartnäckigen Verschleimung schon sehr viel Linderung verschafft. Ich ersuche Sie, mir durch den Ueberbringer dieses noch 1/4 Flasche zu senden. Es grüsst Sie  
**Georg Henkel,** Bahnwärter an der Lorelei.  
Wer sich vor Schaden bewahren und nicht auf die gemeinste Weise **geprellt** und **betrogen** sein will, achte genau darauf, dass mein echtes Fabrikat mit meinem Siegel verschlossen ist und auf dem Etiquett mein Facsimile sein muss.  
Die alleinige Niederlage dieses vortrefflichen Hausmittels, welches man in ganzen Flaschen zu 1,80 Mk., 1/2 Flaschen zu 1 Mk. und 1/4 Flaschen zu 50 Pf. bekommt, ist in der Apotheke bei **Hrn. Th. Groening.**

Zu den jüdischen Oster-Feiertagen empfehle ich:  
**Rothwein,**  
**Franzwein,**  
**Winecatzwein,**  
**Liqueur,**  
**Spiritus,**  
**Ciffig,**  
**Pflaumen,**  
**Birnen,**  
**Aepfel,**  
sowie feinste **Raffinade** in Broden und Stücken. Sämmliche Waaren sind von Herrn **Rabbiner S. Wohlgemuth** gestegelt. Ich mache auf diese Annonce aufmerksam, indem ich die billigsten Preise berechne.  
**Herrn. Siebert.**

**Besten frischen**  
**Portland Cement**  
offeriren billigt **R. & D. Pitcairn.**

**Fischerstr. 6. S. Weinberg,** Fischerstr. 6.  
empfiehlt sein Lager sämmlicher  
**Kurz- und Galanteriewaaren**  
als: 500 Stück **Alfende-Artikel,** à 25 und 50 Pf., **Gummische** bester Qualität, **Strickbaumwolle,** weiß und farbig, **Beck-  
knöpfe,** zu Spoutpreisen, **Kinderlämme,** 3 Stück für 50 Pf., **Portemonnaies,** **Ci-  
garrentaschen** u. **S. Weinberg.**

**Billiger Verkauf.**  
Zwei zur **H. Allissat'schen** Con-  
cursmasse gehörige  
**Nähmaschinen,**  
für **Schneider** und **Schuhmacher**  
passend, sollen schleunigst verkauft werden  
im **Keller Lokal British-Hotel.**  
**Der Verwalter.**

**Grosser Ausverkauf**  
von **Gyps = Figuren**  
nur noch 2 Tage zu jedem annehmbaren Preise  
**Polangenstraße Nr. 1.**  
Berantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in **Memel.**

**Baustelle** **Schmelz,** vis-à-vis **Subba's**  
**Solzplatz,** vollständig mit **Ambament, Keller**  
und **Pumpe,** 9 Mark jährlich **Grundzins,** steht  
zum Verkauf. **F. W. Betke.**  
Eine doppelkämpfige **Hinte, Revolver, See-  
kart n,** nautische Bücher und Instrumente zu  
verkaufen  
**Rosenstraße 5.**

Am Montag ist der zweite Theil „Der  
große Baron“ von **Edmund Höfer** verloren  
gegangen. Der Finder wird gebeten, das Buch  
abzugeben in der **Leihbibliothek Urbanerstraße 27.**  
Eine antändige alleinstehende Witwe wünscht  
einem Hausstand vorzustehen in der Stadt oder  
auf dem Lande. Gehalt wird nicht beanprucht.  
Gest. Mel. in der Exp. d. Bl. unter **N. N. erb.**

Ein Lehrling fürs **Comptoir** wird ge-  
sucht. Selbstgeschriebene **Dixten** sub  
**H. F.** in der Expedition dieses Blattes.  
Ein ordentliches **Dienstmädchen,** welches  
auch mit Kindern umzugehen versteht, wird ge-  
sucht  
**Löpferstraße 4, oben links.**

**Aufgebot.**  
Drei Wechsel a. de dato **Schmelz,** den  
20. Mai 1877, über 150 Mark, fällig am  
20. August 1877, angenommen von **Martin**  
**Titz** in **Schmelz;** b. de dato **Schmelz,** den  
15. Mai 1877 über 90 Mark, fällig am  
15. August 1877, angenommen von **Jurgis**  
**Dombrrowsky** in **Schmelz;** c. de dato  
**Schmelz,** den 1. April 1877 über 60 Mark,  
fällig am 1. Oktober 1877, angenommen von  
**Jurgis Dombrrowsky** in **Schmelz,** auf  
denen sämmlich die Unterschrift des Ausstellers  
fehlt, sind dem **Schuhmachermeister Christoph**  
**Claw** von **Schmelz** am 29. April c. auf  
dem Wege von der **Löpferstraße** nach dem  
**Fischmarkt** und von da nach der **Marktstraße**  
hier entweder gestohlen oder verloren gegangen.  
Die unbekanntem Inhaber dieser Wechsel wer-  
den demnach aufgefordert, dieselben spätestens  
bis zum **1. Juni 1878** dem unterzeichneten  
Bericht vorzulegen, indem sie sonst für kraftlos  
erklärt werden sollen.  
**Memel, den 20. September 1877.**  
**Königl. Kreisgericht.**  
**Erste Abtheilung.**

# Beilage zu No. 74. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 28. März 1878.

## Julius Robert Mayer.

Mit Mayer ist am 20. dieses Monats eine Europäische Berühmtheit dahingekommen, ein Mann, dessen Name vor Jahren über Nacht aus dem Dunkel des Unbekanntseins zur Sonnenhöhe des wissenschaftlichen Ruhmes emporstieg. In der That, so lange das Princip der Erhaltung der Energie im Bewußtsein denkender Menschen vorhanden ist, wird auch seiner gedacht werden! Ja, man hat lange Zeit Mayer als denjenigen betrachtet, der dieses Princip aufgestellt und seine Wichtigkeit experimentel nachgewiesen habe. Nichts ist freilich wichtiger als diese Meinung. Denn dieses Princip kann als solches gar nicht vollkommen durch das Experiment erwiesen werden, es ist nicht sowohl eine physische als eine logische Nothwendigkeit, eine Consequenz des Causalitätsgesetzes, und als solche älter als alle Mechanik. Mayer war nicht der „arme, empirische Teufel“, zu dem ihm seine Verehrer ganz ohne Wollen stempeln möchten, er war vielmehr ein durchaus philosophischer Kopf, der rechte Typus eines gründlichen Deutschen. Mayer's wirkliche Verdienste — bemerkt ganz richtig ein Engländer, Professor Latit —, welche ungemein groß aber in Folge der für ihn erhobenen ungerechtfertigten Ansprüche in Gefahr sind, vergessen oder verkannt zu werden, bestehen darin, daß er aus einer richtigen Theorie, die er durch eine falsche Schlussfolgerung aus mangelhaften und zum Theil unzulässigen Voraussetzungen erhalten hatte, richtige Schlüsse zog und dieselbe in ihren Anwendungen nach vielen Richtungen hin entwickelte. Die Sprache müßte aber ganz ihre Bedeutung verloren haben, wenn hieraus ein Anspruch auf die Begründung der Theorie selbst hergeleitet werden könnte. Ist also Mayer auch nicht als der Begründer des Gesetzes der Erhaltung der Energie und der mechanischen Wärmetheorie zu betrachten, so bleibt ihm doch das große Verdienst, durch eine Reihe logischer Schlüsse Consequenzen entwickelt zu haben, welche jenes Princip in sich begriffen, nicht minder auch einen numerischen Werth für das mechanische Aequivalent der Wärme. Er fand, daß dem Herabsinken eines Gewichtstheils aus einer Höhe von etwa 365m die Erwärmung eines gleichen Gewichtstheils Wasser von 0 bis 1° entspreche. Auch zog er hieraus sofort den Schluss, daß bei unseren gegenwärtigen Dampfmaschinen eine ungeheure Wärmeverwendung stattfindet, daß nur ein äußerst geringer Theil der unter dem Kraft angebrachten Wärme in Bewegung oder Lasthebung wirklich umgewandelt würde. Mayer war, als er dies schrieb, erst 28 Jahre alt und seit kurzer Zeit Ober-Amtsarzt in Heilbronn. Gleichwohl hatte er damals schon ein gutes Stück der Erde gesehen.

Er geboren am 25. November 1814 zu Heilbronn, hatte er, nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums, in Tübingen Medicin studirt und war dann, um sich für die ärztliche Praxis vorzubereiten, auf einige Zeit nach München und später nach Paris gegangen. Ueber seinen Aufenthalt in letzterer Stadt sind nähere Nachrichten nicht bekannt, aber im Februar 1840 finden wir ihn in Rotterdam im Begriffe, auf einem Ostindienfahrer als Schiffarzt den Weg um das Cap zu nehmen. Mitt: Mai langte er in Batavia an. Schon damals machte er, gelegentlich einer auf dem Schiffe epidemisch aufgetretenen acuten Lungenkrankheit, interessante Beobachtungen über die Farbe des Venenblutes bei Aderlässen, Beobachtungen, die ihn später zu dem Schlusse führten, daß der Temperaturunterschied zwischen der Eigenwärme des Organismus und der Wärme des umgebenden Mediums in einer Größenbeziehung mit dem Farbenunterschiede beider Blutarten stehen müsse. Im Frühling 1841 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, um dort die bereits oben bezeichnete Stelle als Wundarzt zu übernehmen; doch legte er dieses Amt bald wieder nieder. Damals begann er sich mehr und mehr mit Betrachtungen über das Wesen dessen, was man Kraft nennt, zu beschäftigen und legte die Ergebnisse, die auch durch einige experimentelle Versuche unterstützt wurden, in einem Aufsatze nieder, der den Titel führte: „Bemerkungen über Kräfte der unbelebten Natur.“ Dieser Aufsatz von vier Druckseiten Umfang ist es, der Mayer's Name unsterblich machte. Gleichwohl fand sein Verfasser zunächst die größten Schwierigkeiten, diese kleine Arbeit in einem Fachjournal abgedruckt zu sehen. Ihr Platz war selbstredend in den „Annalen der Physik“, aber der gute Poggendorff, der diese herausgab und manchen mittelmäßigen Artikel, wenn er „Experimente“ enthielt, ruhig abdruckte, sandte Mayer's Manuscript zurück. Endlich ward dieses nothdürftig bei Liebig untergebracht und erschien in den „Annalen der Chemie und Pharmacie“ (!) als Lückendrücker im 2. Hefte des 42. Bandes im Juni 1842. Dort suchte ihn natürlich kein Physiker, und wahrscheinlich hat ihn überhaupt so gut wie Niemand gelesen, bis durch die Untersuchungen von Joule und Helmholtz die ganze Sache in den Vordergrund der modernen Wissenschaft trat. Uebrigens war Mayer nicht der Einzige, der mit seinen bezüglichen Ansichten damals allein stand. Schon fünf Jahre vor ihm hatte der gegenwärtige Professor an der Bonner Universität, Friedrich Mohr, eine große Abhandlung veröffentlicht, in welcher er mit umfassendem Wissen, scharfer Zuversicht und charakteristischer Schärfe die Natur der Wärme, die Verwandtschaft der Naturkräfte und die Erhaltung der Kraft ansprach. Auch diese Abhandlung hatte der nicht allzu scharfsichtige Poggendorff nicht in seine Annalen aufnehmen zu dürfen gemeint, und sie mußte eine ähnliche Wanderung antreten wie Mayer's Arbeit.

Dieser letztere ließ sich durch den Mangel an Beifall, den seine Studien fanden, nicht abschrecken, sondern veröffentlichte

1845 eine Schrift über die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel, in welcher seine Anschauungen bereits viel geistreicher und bestimmter ausgesprochen werden. Diese Schrift ist überhaupt ein glänzendes Zeugniß für den echt philosophischen Geist ihres Verfassers. Er spricht gleich im Anfange derselben aus, daß die Kraft als Bewegungs-Ursache ein unersetzbares Object ist. Es entsteht, sagt er, keine Wirkung ohne Ursache; keine Ursache vergeht ohne entsprechende Wirkung. Aus Nichts wird Nichts und Nichts wird zu Nichts. Die Wirkung ist gleich der Ursache. Die Wirkung der Kraft ist wiederum Kraft. Die quantitative Unveränderlichkeit des Gegebenen ist ein oberstes Naturgesetz, das sich auf gleiche Weise über Kraft und Materie erstreckt. Eigentlich waren dies keine neuen Behauptungen, sondern Wahrheiten, die mehr oder weniger im Credo jedes Naturforschers standen, der nicht gerade allein am nackten Experiment lebte. Allein es war gut, daß sie laut in die Welt hinein ausgesprochen wurden, und Mayer benutzte diese einfachen, fast trivialen Wahrheiten zu einer langen Reihe der wichtigsten Schlüsse. Zunächst besteht er darauf, daß es sich a priori beweisen lasse und die Erfahrung bestätige, daß die verschiedenen Kräfte in einander verwandelbar sind. „Es giebt“, hebt er nachdrücklich hervor, „in Wahrheit nur eine einzige Kraft. In ewigem Wechsel kreist dieselbe in der todtten wie in der lebenden Natur. Dort wie hier kein Vorgang ohne Formveränderung der Kraft! Die Bewegung ist eine Kraft. Bei der Aufzählung der Kräfte verdient sie die erste Stelle.“ Daneben hielt Mayer freilich auch noch die Wärme für eine Kraft, und man kann diejenigen, welche stets von der Wärme als einer Art der Bewegung sprechen und in demselben Athem Mayer den Entdecker der neuern „Wärmethorie“ nennen, nicht laut genug darauf verweisen, daß dieser durchaus die Behauptung aufstellte, die Wärme sei keine Bewegung, vielmehr müsse letztere, sei es nun einfache oder vibrirende, aufhören Bewegung zu sein, um Wärme werden zu können. Die Wärme war für Mayer einfach eine Kraft, deren Wesen ihn nicht so sehr kümmerte, als ihre Verwandlung in jede andere Form von Kraft. Das Letzte ist der Schwerpunkt von Mayer's Forschungen. Ueber die nähere Art und Weise derjenigen Bewegung, welche uns als Wärme erscheint, sind wir ja übrigens heute auch noch eben so klug oder unklug als vor 25 Jahren. Indem Mayer an der einfachen Wahrheit festhielt, daß keine Kraft entstehen oder vergehen kann, sondern daß sie nur ihre Form wechselt, kam er zu der Ueberzeugung, daß bei der großen Menge von Kraft, welche unsere Erde in den Weltraum als wellenförmige Bewegung fortwährend ausschickt, ihre Oberfläche ohne beständigen Wiederertrag bald in Todeskälte erstarren müßte. Woher der Ersatz dieser Kraft? Mayer fand ihn sehr richtig in der Sonne. „Die Sonne“, sagt er, „ist eine nach menschlichen Begriffen unerhöpliche Quelle physischer Kraft. Der Strom dieser Kraft, der sich auch über unsere Erde ergießt, ist die beständig sich spannende Feder, die das Getriebe irdischer Thätigkeiten im Gange hält. Das Licht der Sonne ist es, welches, in Wärme verwandelt, die Bewegungen in unserer Atmosphäre bewirkt, die Gewässer zu Wolken in die Höhe hebt und die Strömung der Flüsse hervorbringt. Die Wärme, welche von den Mähdern der Wind- und Wassermühlen unter Reibung erzeugt wird, diese Wärme ist der Erde von der Sonne aus in Form einer vibrirenden Bewegung zugefandt worden.“ Mayer verbreitete sich weiter darüber, wie die Organismen die Kraft der Sonnenwärme in sich aufnehmen und verbrauchen und stellt als axiomatische Wahrheit den Satz auf: daß während des Lebensprocesses nur eine Umwandlung der Materie in der Kraft, niemals aber eine Erschaffung der einen oder anderen vor sich gehe. Dann erhob er die weitere Frage, ob dieser Aufwand wirklich nur in dem Verbrauch des Sonnenlichtes bestehe, und bejaht sie unter Verneinung jeder anderen Bezugsquelle der Kraft.

Es ist klar, daß ein Denker, der mit solcher Folgerichtigkeit bis in Tiefen eindrang, in welche ihm, damals wenigstens, nur ein Paar Forscher ersten Ranges folgen konnten — daß ein solcher Denker nicht auf halbem Wege stehen bleiben konnte. In der That hatte Mayer erkannt, daß die Ursache jeder Kraft hienieden auf die Sonne als Ursprungsort zu verweisen ist; aber es entstand nun die Frage: woher wird der Verlust ersetzt, den die Sonne selbst durch ihre ununterbrochenen und überaus verschwenderischen Kraftspenden erleidet? Mit der Verantwortung dieser Frage beschäftigte sich die dritte große Arbeit Mayer's, sein 1848 erschienenenes Buch: „Beiträge zur Dynamik des Himmels.“ In diesem Werke liefert der geniale Denker den Nachweis, daß die Sonne keineswegs ein mysteriöses Kunstgeschöpf sei, das aus Nichts Kraft hervorbringe, sondern daß zur Unterhaltung der Sonnenwärme ganz bestimmte Vorgänge sich abspielen müßten, deren Ermittlung nicht unmöglich sein dürfte. Auf Grund eingehender Prüfung kam Mayer zu dem Ergebnisse, daß unaußersichtlich auf die Sonne stürzende Meteorite dieser die ausgestrahlte Wärme wiedererzeugten. In Folge der ungeheuren Geschwindigkeit, womit diese Körper den Sonnenball treffen, entsteht eine Gluth, die mindestens 4000 Mal größer ist als diejenige, welche durch die Verbrennung eines den Meteoriten an Größe gleichen Quantum von Steinöl erzeugt würde. Es kommt dabei durchaus nicht in Betracht, ob die in die Sonne fallenden Substanzen brennbar sind oder nicht, denn ihre Verbrennung würde die ungeheure Hitze, die durch den Zusammenprall erzeugt wird, nicht merklich vermehren. Diese

Theorie Mayer's fand anfangs durchaus keine Beachtung, erst später erkannte man die Solidität der Grundlagen, auf denen sie beruht. Man darf gegenwärtig nicht bezweifeln, daß in der von Mayer angegebenen Weise auf der Sonne Wärme erzeugt wird; eine andere Frage ist freilich die, ob diese Quelle der Wärmeerzeugung hinreicht, die ganze Sonnenstrahlung zu decken. Diese Frage scheint verneint werden zu müssen, und es ist wahrscheinlich, daß die Sonne überhaupt nach und nach kälter wird, ja, einstens ganz erlöschen muß.

Die im Vorhergehenden skizzirten Forschungen betreffen weitans die schwierigsten Fragen der modernen Naturwissenschaft; sie erforderten eine außerordentliche Schärfe des Denkens, eine Summe von Geisteskraft, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Bedenkt man nun, daß Mayer diese tiefinnigen Untersuchungen nur in den wenigen Mußestunden anstellen konnte, die ihm sein anstrengender ärztlicher Beruf übrig ließ, so dürfte man vielleicht mit Recht in diesem Uebermaß geistiger Thätigkeit die Ursache dafür finden, daß sich Anfangs der fünfziger Jahre der helle Verstand dieses eminenten Denkers bewölkte. Thatsächlich war Robert Mayer eine Zeit lang irrsinnig; seine starke Natur überwand schließlich die fürchtbare Krankheit, aber zu der ehemaligen vollen Klarheit und Schärfe Schwang sein Geist sich nicht wieder auf. Geräumige Zeit wurde er von der fixen Idee gequält, für die Verbesserung des Looses der Irnsinnigen wirken zu müssen, da diese in den Äylen eine barbarische Behandlung erlitten. In den letzten Jahren hatte man mitunter Gelegenheit, dem wieder gekräftigten Manne auf einer der verschiedenen Naturforscher-Versammlungen zu begegnen; auch hielt er gelegentlich dort Vorträge über eigene neue Untersuchungen. Doch war n die letzteren nicht mehr von Bedeutung. Seine früheren Arbeiten allein sind es, welche das Andenken Robert Mayer's dauernd in der Wissenschaft erhalten werden. (R. 3)

## Wandlungen.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Die Kleine schüttelte mit dem Kopfe: „Unternehmen Sie nichts — mir kann doch Niemand helfen — Sprechen Sie zu keiner Seele im Schlosse von mir — Sie würden damit nur noch Alles schlimmer machen; der Papa hat die Mama sehr lieb und würde Niemand glauben außer ihr. — O, und nun gehen Sie, Madame, in wenigen Minuten wird sie hier sein, um mich zu dem Feste zu schmücken, das heut Abend einer unserer Gutsnachbarn seinen Kindern giebt.“

„Sie will Dich schmücken! Armes, armes Kind, schmücken, damit man sich vor Dir graut und die schöne Frau hochpreist, die so barmherzig sich dieses kleinen Ungeheuers annimmt, das ihr doch all' ihre Liebenswürdigkeiten nur mit dem abscheulichsten Undank lohnt — man denke nur dieses starre, unfreundliche Wesen — das Kind thut nicht den Mund auf —“

„Darf ich's denn,“ unterbrach Wanda sie und ihre schönen Augen standen voll Thränen.

„Ich weiß es ja nun — aber ich verspreche Dir's noch einmal, es soll Dir geholfen werden!“ Sie drückte das kleine Wesen zärtlich an die Brust. „Bis dahin Gott befohlen,“ sagte sie dann und wollte sich entfernen. Aber schon in der Thür wendete sie sich doch noch einmal nach ihr um. „Und der Caplan?“ fragte sie leise.

Das zarte Gesicht des Kindes leuchtete freudig auf. „D, er ist sehr gut gegen mich — und er ahnt auch, daß die Mama mir Unrecht thut — freilich, für einen Krüppel hält er mich doch und wohl auch für ein sehr eigensinniges, herzloses kleines Ding, denn ihm gegenüber habe ich noch nie den Muth gehabt, mich so auszusprechen wie jetzt — aber nun zögern Sie nicht länger, Madame — Mama darf Sie hier nicht treffen — o bei Leibe nicht!“

Und Ellen willfahrte ihrem Wunsch — sie stieg förmlich die Wendeltreppe hinab — und da sie nirgend einen Weg in's Freie fand, so hielt sie es für das Beste, wieder in das Schlafzimmer der Frein zurückzukehren — es war noch immer leer — zum Glück für das Geheimniß der jungen Frau — jedoch wahrte es nicht mehr gar lange, so rasselte ein Schlüssel im Schloß und die Frein erschien auf der Schwelle — strahlend wie immer, und doch glaubte Ellen die Bemerkung zu machen, daß die großen mandelförmigen Augen heute noch glänzender waren als sonst, als wenn der Dusen Dianens heftiger wogte.

„Schon wach, meine kleine Freundin?“ sagte sie mit dem süßen Tonfall ihrer weichen Stimme und reichte mit freundlicher Zuorkommenheit Ellen ihre beiden Hände. — Sonderbar! Die schmalen Finger waren marmoralt und zuckten nervös. „Nun, fühlen Sie sich ein wenig gekräftigt nach der kurzen Siesta?“

Wie sehr mußte Ellen sich beherrschen, um in gleicher Weise dieser Frau zu begegnen — aber sie sah ein, daß sie vor der Hand Comödiantin sein müsse, wie Diana selbst . . .

„Nach der kurzen Siesta?“ wiederholte sie lächelnd — „mir dünkt, ich hätte lange und erquickend geschlafen — so lange wohl, daß ich beinahe fürchte, meine liebe Mutter ängstigt sich um mich!“

„Welch' eine gute Tochter Sie sind!“ Und die Freiin streichelte sanft die kurzen Locken der jungen Frau. — „Heute kann ich Sie freilich auch nicht bitten, den Thee mit uns einzunehmen — ich will meine kleine Wanda mit einem Kinderfest begleiten — o, mein Gott,“ setzte sie dann hinzu und warf sich auf den Divan, „ich soll ausfahren, vergnügt sein, und doch ist mir das Herz zum Zerpringen voll. — Armes Kind — arme kleine Wanda,“ flüsterte sie dann, „das wird wohl heute das letzte Mal sein, daß Du Dich mit Deiner geliebten schillernden Gewändern schmückst — vielleicht schon morgen muß ich Dich aus meinen Armen lassen! — O, Ellen, mir würde das Herz brechen, wenn ich mir nicht sagen müßte, es ist ja zu ihrem Besten — und doch, Welch' ein Hohn, heute führe ich mein armes blödsinniges Kind in eine frohe, heitere Gesellschaft — morgen schleppt man sie fort — in's Irrenhaus! — Aber was hilft jetzt noch alles Zagen und Zaubern, jedenfalls haben wir morgen den Director der Anstalt zu erwarten, an den sich mein Mann gewendet hat — er will sie im Hause ihrer Eltern sehen und beobachten — o, es ist schrecklich — schrecklich!“ Und die feinen Hände legten sich über die Augen und durch die schmalen Finger perlten wirklich — Thränen!

„O über diese vollendete Gauklerin,“ dachte Ellen — aber sie bezwang sich. „Und Ihr Gemahl,“ fragte sie, „wie erträgt er den Gedanken, daß die Trennung vielleicht so nahe ist — die Trennung von seinem einzigen Kinde?“ wiederholte sie.

„Er ist natürlich untröstlich — aber im Stillen hofft er doch wohl noch, daß der Director den Zustand der Kleinen für ein vorübergehendes Leiden halten wird — ich glaube natürlich nicht daran — ich habe keine Hoffnung — um so weniger, als ich erfahren, daß der Wahnsinn in der Familie von Wanda's Mutter, die die Letzte ihres Stammes gewesen ist, erblich war — Ellen,“ fuhr sie dann hastig fort — „Sie haben das Kind ja auch seit Wochen beobachtet — sagen Sie selbst, wenn Sie an jede ihrer Sonderbarkeiten denken — ist sie nicht im höchsten Grade befallenenwerth?“

„Ja, das ist sie,“ erwiderte die junge Frau mit so viel Ueberzeugung in ihrer Stimme, daß die Freiin kaum ein triumphirendes Lächeln zu unterdrücken vermochte — ahnte sie doch nicht, in wie ganz anderem Sinne die Worte gesprochen, als sie glaubte.

Diana hatte sich schnell erhoben — sie näherte sich Ellen und schlang ihre Arme um den Hals der jungen Frau. „Ellen, theure Ellen,“ flüsterte sie an ihrem Ohr, „wollen Sie das auch meinem Gemahl sagen?“

Die Antwort blieb ihr erlassen — zum Glück für beide Frauen wohl — ein eintretender Bedienter überreichte Dianen mit tiefer Verbeugung auf silbernem Teller eine Karte. — „Der Herr wünscht von der gnädigen Frau empfangen zu werden,“ sagte er in tiefster Devotion.

„Vicomte Gérard de Britton,“ las die Freiin — sie erblickte — ein leises Zittern lief durch die hohe, stolze Gestalt, aber im Moment lächelte sie auch schon wieder. — „O, diese Ueberraschung,“ rief sie freudig — „denken Sie, Ellen, da kommt urplötzlich mein theurer Ohm, den ich in Paris vermutete! — Bitte den Herrn in meinen rothen Salon,“ herrschte sie den Diener an — „ich erscheine sofort.“

„Die beste Gelegenheit, mich so schnell wie möglich zu entfernen,“ dachte Ellen und trat aus der Fensternische. — „Ich genire Sie, gnädige Frau,“ sagte sie — „Sie gestatten mir wohl, daß ich mich entferne.“

Der Vicomte Gérard de Britton schritt mit großen dröhnenden Schritten in Diana's Salon auf und nieder — es war ein schlanker, eleganter Mann, vielleicht im Anfang der fünfziger Jahre — mit einem außerordentlich feinen geschnittenen Gesichte, dessen dunkle Hautfarbe zu dem glänzenden, tiefschwarzen Auge in vollendeter Harmonie stand. Er hätte wohl das Prädikat „schön“ verdient, wenn nur der höhnische Zug nicht um den fast weiblich kleinen Mund gewesen, der eigenthümlich lauende Blick, der hin und wieder aus den Augen bligte. Er hatte das glühende Gemach, die phantastische Ausschmückung desselben aufmerksam betrachtet. „Das kostet Geld — viel Geld,“ sagte er leise vor sich hin und rieb sich vergnügt die Hände, „der alte verlebte Narr muß sehr reich sein!“ — Er setzte hastig seine Bromenade fort. „Nun, desto besser für mich.“

Da öffnete sich geräuschlos die Thür, die granatrothe Portiäre rauschte auseinander und Diana stand auf der Schwelle. Aber war das noch dieselbe lächelnde, liebenswürdige Diana, die mit den freundlichsten Worten von der Welt soeben Ellen entlassen? Ihr Auge bligte zornig, um den schönen Mund zuckte es wie in schwer

verhaltener Wuth und ihre Hände pressten sich krampfhaft auf den Busen.

„Ma belle nièce — ma chère Diana,“ lächelte der Vicomte und öffnete ihr seine Arme. (Fortf. folgt.)

### Provinzielles.

Aus der Provinz, 27. März. Die „Germania“ schreibt: Wie seiner Zeit berichtet worden, hat der Oberpräsident der Provinz Preußen gegen den Bischof von Kulm wegen Nichtbesetzung von fünf Pfarrstellen zu verschiedenen Malen Strafgebühren verfügt, welche gegen Ende des vorigen Jahres die Höhe von 17,500 M. erreichten; außerdem waren noch 15,000 M. angebroht, falls die Besetzung der Pfarrstellen bis zum 1. December v. J. nicht erfolgt wäre. Nunmehr hat der Oberpräsident die Frist zur Besetzung sämmtlicher erledigter Pfarrstellen auf ein ganzes Jahr verlängert.

\* Gegenwärtig sind so viele falsche russische Rubelscheine im Umlauf, daß zur Abwendung dieses Uebelstandes die russische Regierung keinen andern Rath weiß, als neue Scheine anfertigen zu lassen. Sie vermuthet, daß der Hauptstich der Fälschung und Verbreitung der erwähnten Scheine in Preußen ist und hat daher die Grenzbehörden beauftragt, auf deren Einföhrung ein wachsames Auge zu haben. Das Publikum wird jedenfalls gut thun, diese Rubelscheine überhaupt nicht mehr zu nehmen, da es zu leicht in Schaden kommen kann.

\*x Tilsit, 26. März. Unsere Schifffahrt können wir als eröffnet betrachten, schwerbeladene Reisefähne benutzen den günstigen Westwind, um stromaufwärts zu kommen und die Dampfschiffe verlassen den Winterhafen. Die Dampfer „Rapid“ und „Schnell“ beginnen schon am Donnerstag ihre regelmäßigen Touren und auch die Schraubendampfer der Compagnie nehmen in Königsberg ihre Ladung nach Tilsit ein, am Freitag wollen auch die russischen Raddampfer ihre erste Frühjahrsfahrt probiren und reges Leben wird so in einigen Tagen unsere Ufer beleben. — Am Montag hatten wir wieder einen wahren Kunstgenieß hier im Kasinoaal, die Hofopernsängerin Eugenie Diba aus Berlin, Adele aus der Dhe als Pianistin und Herr Wilhelm Müller erster Cellist der königlichen Hofcapelle und Lehrer der Hochschule für Musik trugen uns Piecen von Chopin, Bach, Taubert und Liszt auf dem Piano, die Arie der Pamina, „Ach! ich fühls“ aus der Zauberflöte, eine aus der Lucia zc. vor. Man bewundert ja gerne jede Kunstleistung, hat man aber kurz vorher Wenter und Popper gehört, so stellt man ungern Vergleiche an. — Unser Bauverein, vor ein paar Jahren gestiftet, zum einmal bei der drückenden Wohnungsnoth gute trockene, nicht zu theure Mittelwohnungen zu schaffen, dann aber um dem Arbeiterstande, der hier oft in den entsetzlichen Hütten die ungesundesten Räume noch mit theuerem Preise bezahlt, kleine reinliche Wohnungen zu beschaffen, hatte sich aus den Kreisen von Beamten namentlich, einigen Gewerbetreibenden und ein paar wohlhabenden Hauseigentümern recrutirt, denen es an der guten Sache mehr lag als an eigenen Interessen. Die Unternehmung mit dem Bau der Mittelwohnungen erstreckte sich ganz gut, doch der philanthropische Anbau eines größeren Hauses mit Arbeiterwohnungen hat leider den Verein ruiniert. Nicht nur daß die Arbeiterfamilien die Wohnungen total verschmutzen ließen, daß Holz und Mauerwerk beschädigt wurde, auch die Miethen waren nicht einzutreiben. Man stellt die größte Theil unserer gemeinen Leute ist für solche Ideen wie sie im Westen Deutschlands guten fruchtbareren Boden gefunden haben, hier noch nicht reif, der Arbeiter versteht hier selten zu sparen. Der Bauverein hat demnach die Absicht, sein Grundstück auf der Freiheits Straße freiwillig zu subhastiren.

M. Insterburg, 26. März. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des Kirchenvaths und der Gemeindeverwaltung der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde beschäftigte sich die Versammlung unter anderem mit einem Antrage betreffend die „Aufhebung der Stolzgebühren.“ Nach einer längeren lebhaften Debatte wurde jedoch der Antrag abgelehnt. — In einer sehr zahlreichen Versammlung des hiesigen Gewerbevereins hielt am 25. h. der Herr Parrer Hundertmark einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Aberglauben. Redner erläuterte zunächst, von der Etymologie ausgehend, den Begriff Aberglaube, führt dann eine reiche Anzahl interessanter Beispiele vor, an welchen die verschiedenen Feen des Aberglaubens beleuchtet wurden. Redner ist der Meinung, daß jeder Mensch eine Neigung zum Aberglauben habe, er knüpft deshalb zum Schluss die Mahnung, daß jeder in seiner Umgebung auf diese dunkle, unsittliche Seite des Menschenlebens achte und jederzeit solchen Erscheinungen belehrend entgegenstehe, um so für die wahre Kultur der Menschheit etwas beizutragen.

Cydtbühnen, 24. März. Die immer auf's Neue auftauchenden Gerüchte über einen enormen Güterverkehr, der zwischen hier und Rußland noch in Aussicht stünde, haben sich leider bis jetzt noch immer nicht erfüllt, da außer den schätzvollen Zügen ein Fakultativzug auf der königlichen Ostbahn genügt, um die herübergeführten Güter nach Westen befördern zu können. Getreide wird per Achse auf Landwegen zur Verladung von den umliegenden Distrikten nach dem

Rahnhof Cydtbühnen in größeren Quantitäten gebracht, während Rußland viel Flach und Heide nach Lille expedirt. Die Einföhr von Westen nach Rußland ist eine erfreuliche zu nennen und besteht vorzüglich aus Englischen Eisenbahnschienen, welche, von Pillau kommend, täglich in großen Wagenladungen hier eintrifften, während die großen Maschinenfabriken am Rhein und in Berlin Locomotiven, Achsen und Räder in erklecklicher Anzahl nach Rußland senden. Der Bedarf an Eisenproducten muß nach dem Kriege ein enormer geworden sein und Rußland nicht amühernd im Stande sein, auch nur einen geringen Theil derselben selbstherzustellen. (Z. 3.)

Rg. Königsberg, 26. März. Ein Uebelstand, für den Abhilfe höchst Noth thut, ist, daß in letzter Zeit die Gymnasien und Realschulen unserer Stadt stets überfüllt sind. Es können in Folge dessen zu Anfang des neuen Semesters keine Aufnahmen erfolgen. Einige Directoren machen schon jetzt bekannt, daß etwaige Reflectanten sich baldigst melden mögen, damit nicht später alle auf einmal kämen, nebenbei aber können Aufnahmen nur in den untersten Klassen stattfinden. So müssen denn Eltern, die von Semester zu Semester mit der Ausnahme ihrer Kinder verdröset werden, diese endlich nach kleinen Städtchen in die Gymnasien schicken, obwohl sich an den hiesigen Schulen Schüler aus Gymnasialstädten der Provinz befinden. Es ist endlich Zeit, daß diesem Uebelstand abgeholfen wird, denn wozu zahlen unsere Mitbürger Steuern, die doch auch für Schulen verausgabt werden, wenn sie ihre Söhne in auswärtige Schulen schicken müssen.

Königsberg, 26. März. Die Candidatur Hobrechts zum Finanzminister beschäftigt die Gemüther, weil derselbe unserer Provinz angehört. Hobrecht dient als einjähriger Freiwilliger in Braunsberg, arbeitete dort mehrere Jahre als Referendarius und heirathete endlich die Tochter des dortigen Kaufmanns Hampe. Sein schnelles Steigen ist stets mit lebhaftem Interesse verfolgt und so wartet man mit Spannung, ob er wirklich der Nachfolger Camphansens werden wird. Er war früher eine geniale Natur, und wenn die langjährige trockene Amtshandlung diese nicht verwischt hat, so fragt man sich, ob er sich in dem trostlosen Finanzgebiet beglücklich finden wird. — Am Montag spät Abends entstand am Königsgarten plötzlich ein hoch auffackerndes Feuer, zu dessen Dämpfung in unglaublich kurzer Zeit die Feuerwehre herbeieilte. Man glaubte anfangs, das Feuer sei in der Königshalle und da dieselbe bereits geschlossen war, schlugen einige Vorübergehende in blinder Rettungswuth einige Fenster ein und waren im Begriff durch dieselben hineinzusteigen, als sich ermittelte, daß nicht in der Königshalle, sondern in einem dicht daneben gelegenen, zu den Czernomskischen Gründen gehörigen Stalle das Feuer ausgebrochen war. In dem Stalle soll eine große Quantität Rohr gelagert haben, das zum Verrohren der Decken und Wände zu den dort projectirten Neubauten bestimmt war.

### Literarisches.

Vor einigen Wochen erwähnten wir in den Spalten unseres Journals ein anerkanntes literarisches Unternehmen, welches sich die Aufgabe gestellt hat, die neuesten Erzeugnisse unserer beliebtesten zeitgenössischen Schriftsteller im Gegenlage zu den jetzt üblichen enorm hohen, sich auf 4 bis 5 Mark pro Band belauenden Bücherpreisen, um den achten bis zehnten Theil dieses Betrags, nämlich zu nur 50 Pfennig pro Band, zu bieten und so Jedermann, auch dem weniger Bemittelten, die Anschaffung einer Privatbibliothek zu ermöglichen. Es ist dies die von Hermann Schönbauer in Stuttgart herausgegebene „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, deren zweiter Jahrgang 1878 in 13 vierwöchentlichen Bänden im Umfange von je 256 bis 288 Seiten, zum Preise von nur 50 Pfennig pro Band gegenwärtig im Erscheinen begriffen ist. Der soeben bei uns eingetretene zweite Band giebt uns Anlaß auf dieses zeitgemäße Unternehmen zurück zu kommen, denn er zeigt, wie der erste, einen sorgfältig gewählten, mannigfaltigen Inhalt. Der Roman ist darin durch die meisterhafte Arbeit des hochbegabten Schriftstellers Max v. Schlegel: „Gepanzerte Herzen“ vertreten, diesem reiht sich eine größere, im gleichen Bande abgeschlossene Novelle: „Das Kind des Hasses“ von E. v. Dindlage an, welche Erzählung wir als eine der besten Leistungen dieser hervorragenden Schriftstellerin bezeichnen müssen. Hieran folgt eine Reihe kleinerer interessanter Beiträge: „Aus der Zeit des Zustanzwanges“, von H. Schube. — „Etwas von Sonnenflecken“ von A. Weidenthal. — „Der erste Gruß der neuen Heimath“, ein Bild aus dem Auswandererleben von G. Schweizer-Mosen. — „Ein französischer Schriftsteller als Kriegsheld“, eine Episode aus dem Leben Alexander Dumas des Aelteren von Fr. von Hirschberg. — „Das Theater in Japan“ von H. Dierland. — „Sittige Fische“, ein Kapitel aus der Naturgeschichte von H. H. Dietz. Den Schluß bilden eine Reihe lehrreicher Miscellen. Der Gesamteindruck, welchen die Durchsicht des Bandes hinterläßt, ist der, daß dieses literarische Unternehmen nicht die Devise „billig und schlecht“ sondern „billig und gut“ zur Grundlage hat.

### Anzeigen.

In der von mir empfohlenen Pension finden noch 2 bis 3 Gymnasialen Aufnahmen. Prof. Dr. Paulsen.

Eine gute Pension für größere Schüler ist vom 1. April zu haben. Nothgartenstraße 5, eine Treppe.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten bei A. Lietzmann, Hospitalstr. 4b.

Ein möbliertes Zimmer mit Verköstigung zum 1. April und guter Mittagstisch ist zu haben bei Schneckenberg, Nothgartenstraße 5.

Ein möbliertes Zimmer wird in der Nähe vom Nothgarten vom 1. April ab gesucht. Anmeldungen bitte in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Zwei möblierte Zimmer sind vom 1. April für 18 Mark in der Friedrich Wilhelmstraße zu vermieten. Näheres bei Ph. Müller, Marktstraße.

In meinem Nebenhanse ist ein Zimmer mit Küche an einzelne Personen zu vermieten. F. Weiss, Libauerstraße 25.

Ein freundliches Oberstübchen mit Kammer ist Jägerstraße No. 13 zu vermieten.

Eine separate Wohnung ist zu vermieten Sattlerstraße Nr. 9.

Zwei Stuben nebst Cabinet sind mit auch ohne Möbel zu vermieten.

Gustav Rosenfeld.

Der von Herrn Knobel zum Cigarrengeschäft benutzte Laden ist von sofort zu vermieten und vom 1. Mai zu beziehen. Auch ist daselbst eine Wohnung von vier schönen Zimmern, Küche, Keller, Bodenkammer u. s. w. von gleich zu vermieten und vom 1. Mai zu beziehen. H. Flüger, Libauerstraße 38.

Eine kleine ganz allein gelegene Wohnung ist von sofort zu haben Breite Straße 3.

Solzstraße No. 22 sind zwei Wohnungen bestehend aus Stube und Kammer zu verm. u. d. sofort zu beziehen. Näheres bei R. Abel.

Libauerstraße Nr. 31 ist eine Wohnung von 3 Stuben von gleich zu vermieten.

Ein Lokal, welches zu jedem Geschäft (außer Gastwirtschaft) geeignet ist, darin auch ein Laden eingerichtet werden kann, ist zu vermieten. Schwedersky, Solzstraße 4.

Der Gemüsegarten nebst Wohnung in Ziegel-Memel ist von gleich zu verpachten.